

I.

Vorwort

*Irrtum verlässt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.¹*

Goethe

Vor einem halben Jahrhundert kratzte ein sechzehnjähriger Jüngling sein Taschengeld zusammen, um ein grünes Buch – „Die Waldpflege“ von Hans Leibundgut – zu kaufen. Da dessen Vater einen kleinen Laubwald besass mit dichtstehenden jungen Eschen, kam ihm die Neuerwerbung gelegen, denn er sägte schon seit acht Jahren mit einem Fuchsschwanz in den Stangen herum. Nun begann er anders zu beobachten! Das war ich.

Herbst 1975, im ersten Semester der Forstabteilung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule! Professor Hans Leibundgut war 66 Jahre alt. Da sah ich ihn zum ersten Mal, folgte seinen Worten. Er besass eine tiefe, ruhige und gemütvolle Stimme. Bei vielem Ernst hatte seine Miene ebenso Wohlwollendes und Gutes.² Die Waldkunde breitete er von ihren Fundamenten her aus, wie er es schon fünfunddreissig Jahre lang tat. Dieser Lehrer war ein besonderer, er sprach über das, was er selbst am meisten liebte. Es imponierte seine bernische Gerechtigkeit und Bodenständigkeit. Unaufhörlich schöpfte er aus dem sprudelnden Fundus seines Wissens. In dem Gelehrten glühte die Passion des praktischen Waldmenschen. Auf den Exkursionen und im Lehrwald, etwa unter den Tannen des Emmentals, spürte man erst recht seine waldige Art. Das machte ihn besonders nahbar. Wie es solch ein Mensch in den grauen Mauern

1 Goethe, *Gedichte, Berliner Ausgabe, Bd. I*, S.262.

2 Formulierung in Anlehnung an ein Wort von Schiller über Goethe, zit. in Ludwig, *Genie und Charakter*, 1927, S.234.

der Stadt aushielte? Das war eine Seite von ihm, die ich nicht begreifen konnte. Erst später sah ich ein, warum er dies alles auf sich nahm.

Ein letztes Mal sah ich Leibundgut im Sommer 1978. Als ich nach einem Jahr forstlichen Praktikums wieder kam, war er nicht mehr da, denn er war am 1. Oktober 1979 in den Ruhestand getreten.

Später ergab sich noch ein kleiner Briefwechsel mit ihm, in welchem es über die damals seltenen Baummarder und ihr Vorkommen ging, noch bevor deren Besatz wieder anstieg. Ich wagte, Leibundgut anzufragen, ob er mir dazu aus seiner Erfahrung etwas berichten könne. Er tat es ausführlich und in freundlicher Weise, trotz der vielen schriftlichen Arbeit, die er sich auch jetzt noch aufbürdete. Ein Vorbild eben in jeder Hinsicht.

Wenn es einen Meister gab im Walde, auf dessen Wort man bauen sollte, dann war es dieser begnadete Forstmann, Forscher und Waldlehrer. Ihm zur Seite standen seine engsten und ältesten Mitarbeiter im Waldbauinstitut,



*Prof. Dr. Fritz Fischer, wie Leibundgut
ein Hundeliebhaber.*

die ich ebenso wie ihn selbst bewunderte. Mit einem von ihnen, Professor Fritz Fischer (1914–1996), stand ich ausser in demjenigen des Schülers zum Lehrer auch in einem freundschaftlichen Verhältnis. Denn er lebte, als er kurze Zeit nach Leibundgut ebenfalls verabschiedet wurde, in einem alten hölzernen Bauernhaus meiner engeren Heimat. Meine Beziehung zu ihm fußte auf seiner kameradschaftlichen Art, die er allgemein im Umgang mit den Forstschülern an den Tag legte und womit er viel zu deren Interesse für den Waldbau und zum Lehrerfolg beitrug. Man mochte seine ausgeprägt praktische Veranlagung.⁵

⁵ Leibundgut, Zum Rücktritt von Professor Dr. Fritz Fischer an der ETH Zürich, SZF, 1980, Nr. 1, S. 106.

Wieder einmal führten mich zu Anfang April 1993 meine Wege zu Professor Fischer. Man musste ein dunkles Waldstück durchqueren, bevor das „Brämhūus“ vor der einzigartigen Kulisse um den Sempacher See mit dem Hintergrund des Napfvorlandes und schliesslich der verschneiten Alpenkette im Schein der Frühlingssonne kontrastierte. Nach einigen Worten teilte mir Professor Fischer mit, dass er gestern auf der Beerdigung seines alten Chefs Leibundgut gewesen sei. Ein trauriges Aufhorchen!

Gelegentlich erzählte mir mein Freund in den folgenden Jahren von Dingen, die er mit Leibundgut erlebt hatte. Für mich wurde das plötzliche Ableben des berühmten Waldbauprofessors zum Anlass, mich bis heute – nach dreissig Jahren – immer wieder seiner zu erinnern. Nachdem er nun nicht mehr lebte, wollte und will ich alles möglichst behalten, was ich von ihm gelernt und gehört hatte und mir sein Wesen immer wieder zu Gemüt führen. Aus diesem Gedanken und dem Gefühl der Verehrung heraus entstand der vorliegende, allerdings gewagte, weil unvollständige und daher unvollkommene Versuch einer Biographie. Sie erfüllt deshalb nicht die Anforderungen, weil mir bedeutende Teile der Persönlichkeit Leibundguts, die sich nur im langjährigen privaten Umgang mit ihm eröffnet hätten, verschlossen blieben. Und es hätten zu einer guten Biographie auch seine Korrespondenz gehört sowie ganz gewiss die Tagebücher.

Schon Leibundguts freundschaftlich verbundener Kollege in München, der dortige Waldbauordinarius Josef Nikolaus Köstler (1902–1982), bemerkte zu einem solchen, noch ungeschriebenen Vorhaben: „Der Sachkenner wird ein solches Unternehmen mit Skepsis, vielleicht sogar mit Ironie verfolgen, weil er die Aufblätterung einer so umfassenden Lebensarbeit für ein aussichtsloses Beginnen hält. Es liegt sicherlich im Sinne Leibundguts, nicht der pessimistischen Unentschlossenheit zu erliegen, sondern optimistisch den Versuch zu wagen.“⁴

Es ist nicht der Sinn dieser Würdigung, den Knochen, den uns Leibundgut hinwarf, noch weiter abzunagen. Er sagte ja selbst, dass jede Wissenschaft einen Anfang, aber kein Ende habe, und so gilt es, besonders im Angesicht drohender ernsthafter Gefahren, den Blick in die Zukunft zu richten. Dazu ist es vielleicht von Nutzen, auf eine Epoche zurückzublicken, die den unbestreitbaren Höhepunkt des naturnahen und gleichzeitig ertragskundlich fundierten Waldbaus darstellt. Sie ist untrennbar mit dem Namen Leibundguts verbunden.

Zwar sind mir Leibundguts Aussehen, sein Wesen und die Art, wie er sprach und Dinge erläuterte, unvergesslich. Dazu hatte ich ihn zu viele Stunden bei

⁴ Köstler, *Leibundguts Anteil an der Entwicklung waldbaulicher Ideen*, SZF, 1969, Beiheft Nr. 46 (*Festschrift Leibundgut*), S. 16.

den Vorlesungen und Exkursionen beobachten können. Wenn es hingegen um einzelne Vorkommnisse und Gespräche geht, sind diesbezügliche Erinnerungen bei mir nicht mehr so zahlreich verfügbar. Unter den greifbaren befindet sich leider auch ein unerfreuliches, beschämendes Ereignis: Leibundgut kam in den kleinen, eher an eine Schule als an eine Hochschule erinnernden Hörsaal, legte seinen Stumpen auf das Pult und wartete eine Weile, bis die vielen sprechenden Gemüter sich beruhigten. Dies wollte aber durchaus nicht geschehen. Wie in einem Geflügelstall! Man bemerkte den Wartenden einfach nicht. Dieses Verhalten erboste ihn. Er erklärte, wir hätten offensichtlich Besseres zu tun, als ihm zuzuhören! Seinerseits habe auch er noch viel Arbeit und werde sich jetzt darum kümmern. Er nahm seinen Stumpen und verliess verärgert den Hörsaal. Noch Jahrzehnte nach diesem Malheur beschämte es mich, dass ihm nicht eine kleine Delegation in sein Büro nacheilte, um sich im Namen aller „Studierenden“ zu entschuldigen. Niemandem fiel dies ein! Unser Verhalten dürfte das Bild, das Leibundgut von uns gewonnen hatte, nicht verbessert haben.

Leibundgut sagte einmal in Bezug auf einen kleinen Singvogel, auf den er uns hinwies, man müsse im Waldberuf „alles sehen“. Wie wahr! Bei kühlerem Wetter war Leibundgut immer in seinen grünen Lodenmantel gehüllt. Stets begleitet wurde er von seinem Hund, damals ein brauner Spaniel mit Namen Silvi. Der Filzhut, den er trug, war ebenfalls grün und wirkte auf dem stattlichen Kopf eher zu klein. Mir machte es grossen Eindruck, dass er sich einmal nicht scheute, zu bekennen, er könne den Namen einer bestimmten Pflanze, nach der er gefragt wurde, nicht nennen.

Ab und an wurden seine Hörer auch Zeuge seines Humors. Auf einer Exkursion in einer Berggegend Graubündens, die um den Nationalfeiertag, den 1. August, stattfand, erzählte uns an einem einsamen Ort ein älterer und gequält wirkender Geistlicher mit leidender Stimme folgendes: „Wir haben in diesem Orte nur drei Häuser, das Gotteshaus, das Gerätehaus, und das Totenhaus.“ Als er geendigt hatte, entstand eine kleine, ganz komische Pause. Diese benutzte ein Unverdrossener, um eine mitgebrachte Feuerwerksrakete zu zünden, die zischend entlang des Kirchturms in die Höhe fuhr. Im Kontrast zu dem traurigen Pfarrer wirkte das so erlösend, dass sich selbst Leibundgut eines Lächelns nicht erwehren konnte.

Nur selten verriet Leibundgut seinen Humor auch in gedruckten Erzeugnissen, wenn man von seinen unveröffentlichten Erinnerungen einmal absieht. So heisst es in einer seiner zahlreichen Buchbesprechungen über ein Buch zur Jägersprache: „Die vorliegende, nach Wildarten geordnete Schrift enthält



Leibundgut mit seinem Hund „Silvi“ im Lehrsaal des Land- und Forstwirtschaftlichen Gebäudes (Ostbau), wo er seine Vorlesungen hielt.



die wichtigsten dieser Ausdrücke und gibt nicht nur dem kapitalen Waidmann Gelegenheit, seine Sprache zu vervollkommen, sondern erlaubt auch dem jagdlichen Spiesser, sich in diese einzuarbeiten. Manche Ausdrücke wie Brunftmähne, Saubart, Luderplatz usw. dürften sich auch zur Abwandlung auf andere Fachbereiche eignen.“⁵

Welche andere Aufgabe ist einem Porträtierten gestellt, als alle Taten und Gedanken, Wünsche und Motive des von ihm zu zeichnenden Menschen zurückzuführen auf nicht mehr teilbare Elemente der Seele?⁶ So fragte der vor hundert Jahren populäre Schriftsteller Emil Ludwig (1881–1948), Verfasser zahlreicher Biographien historischer Persönlichkeiten und Künstler. Obwohl Ludwig zu seiner Zeit umstritten war in Methode und Gehalt, besass er doch unzweifelhaft ein grosses Talent im Gebrauch der Sprache und eine weitgefasste Bildung, auf die er virtuos zurückgreifen konnte. Wenn in diesem Buch hin und wieder auf Ludwigs sprachliche „Unterstützung“ gebaut wird, dann deshalb, weil es bisweilen reizvoll schien, seinen Stil einmal auf die Beschreibung eines „Ingenieurs“ anzuwenden, der eigentlich keiner war, weil Streben und Geist weit über das eigentlich erlernte Fach hinausgingen.



5 Leibundgut, Rezension Antonoff: *Die Sprache des Waidmanns*, SZF, 1972, Nr. 11, S. 799.

6 Ludwig, *Genie und Charakter*, 1927, S. 13.

Für unterstützende Hilfeleistung, Überlassung von Fotografien Hans Leibundguts und Gedankenaustausch danke ich folgenden Persönlichkeiten: Privatdozent Dr. Ernst Ott-Leibundgut (Uitikon-Waldegg), ehemaliger Mitarbeiter im Institut für Waldbau seines Schwiegervaters, und der Musikerin Cornelia Messerli-Ott, ebendort, der Enkelin Professor Leibundguts. Ferner gilt mein Dank dem Forsthistoriker Prof. Dr. Anton Schuler (Zürich), Forstmeister i. R. Armin Bont (Frauenfeld), dem ehemaligen Leiter der Fachstelle für Gebirgswaldflege Forstingenieur Raphael Schwitter (Pfäfers) sowie meinen forstlichen Studienkollegen Dr. Felix Lüscher (Brunnen), Mäni von Steiger (Meiringen), Ernst Steiner (Zofingen) und Marc Waltener (Steinfurt/Luxemburg). Stadtoberförster i. R. Ernst Steiner sei besonderer Dank abgestattet für fachliche Hinweise, die er mir nach der Durchsicht des Manuskripts gab.

Meinem alten Schulfreund Herbert Schwappacher (Vordemwald) und seiner Frau Silvia danke ich für technische Hilfe sowie Goldschmied Remo Ambrosi (Münsingen) für Angaben über das mittlerweile abgerissene Elternhaus Hans Leibundguts. Stadtoberförster Matthias Ott (Lenzburg), Kreisoberförster Erwin Städler (Zofingen) und Forstwart Andreas Stauber (Zetzwil) waren dankenswerterweise bei der Beschaffung von drei Signaturen von Forstleuten behilflich. Dieter Merten (Hunsrück-Museum Simmern) und Dr. Claudius Stein (Ludwig-Maximilians-Universität München) sowie Mitarbeitern der Universität für Bodenkultur in Wien, der Landwirtschaftlichen Hochschule in Krakau und des Kunsthuses Zürich danke ich für die Erlaubnis zum Abdruck von Gemälden sowie Fotos der Waldbauprofessoren J. N. Köstler, H. Mayer und J. Fabijanowski. Dipl.-Ing. Andrzej Dobiech (Łódź) sei gedankt für Angaben zu den beiden polnischen Doktoranden Leibundguts, den späteren Professoren Fabijanowski und Bernadzki.

Meinem alten Lehrer und Freund Prof. Dr. Fritz Fischer, dem ältesten Mitarbeiter Leibundguts, kann ich meinen Dank für seine mir auf vielen Waldgängen hin und wieder dargebotenen Episoden aus seinem umfangreichen Erinnerungsschatz leider nur noch über das Grab hinaus abstatte. Barbara Fischer-Stockmann (Schlierbach) gebührt aber Dank, dass sie mir zwei Porträtbilder ihres Mannes überliess.

Schliesslich bin ich Verleger Bernd Sabat (Kulmbach) sehr verbunden, dass er sich bereit erklärte, das Buchvorhaben zu verwirklichen und dafür, dass er seine Meisterschaft in der technischen Buchherstellung erneut unter Beweis stellte.

Zeittafel

- 28. Juni 1909:** Geburt von Hans Leibundgut in Neu Ravensburg/Allgäu, Königreich Württemberg.
- 1922:** Hans Leibundgut entschliesst sich, das Forststudium zu wählen.
- Herbst 1928:** Aufnahme des Forststudiums an der Abteilung VI der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.
- 1. Februar 1929:** Leibundgut rückt zur militärischen Ausbildung in Thun in die Rekrutenschule ein.
- Frühjahr 1932:** Leibundgut legt die Diplomprüfung ab.
- Mai 1933:** Leibundgut beginnt seine einjährige Praxis auf dem Kreisforstamt Couvet, Kanton Neuenburg.
- Sommer 1933:** Leibundgut ist im Studentischen Hilfsdienst in Ausserberg (Wallis) am Werk und berichtet darüber in der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen.
- Mai 1934:** Leibundgut beginnt seine halbjährige Gebirgspraxis auf dem Kreisforstamt Leuk im Kanton Wallis.
- 1934:** Leibundguts Verheiratung mit Gertrud Schüpbach in der Kirche Riggisberg.
- 1. Oktober 1934:** Leibundgut wird nach Ablegung des forstlichen Staatsexamens zum Assistenten der Forstabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule gewählt.
- 22. Juli 1935:** Geburt der Tochter Rosmarie.
- 29. Mai 1937:** Leibundgut schliesst seine Dissertation ab.
- 10. Juni 1937:** Leibundgut legt die mündliche Doktorprüfung ab.
- 13.-19. Juni 1937:** Leibundgut nimmt an einer forstlichen Studienreise nach Westfrankreich teil, wo er die dortigen Eichenwälder kennenlernt und darüber in der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen berichtet.
- 16. Juli 1937:** Leibundgut wird der Titel eines Dr. sc. nat. verliehen.
- 1. August 1937:** Leibundgut tritt als Assistent der Forstschule zurück und wird Gemeindeoberförster in Büren an der Aare und der umliegenden Gemeinden.
- 2. September 1939:** Leibundgut rückt in den aktiven Militärdienst ein.
- 29. November 1939:** Leibundgut wird bei Bauarbeiten im Militärdienst von einem herunterfallenden Stein schwer am Kopf verletzt.
- 19. Dezember 1939:** Der Schweizerische Schulrat beschliesst auf Antrag des Präsidenten, dem Eidgenössischen Departement des Innern zuhanden des Bundesrates Leibundgut als Professor für Forstwissenschaften an der ETH

vorzuschlagen, falls die Gemeinden, deren Oberförsteramt er zurzeit bekleidet, ihre Zustimmung zum Weggang des Stelleninhabers erteilen.

13. Februar 1940: Leibundgut wird vom Bundesrat zum ordentlichen Professor für Waldbau an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und Verwalter des Lehrreviers gewählt.

1941: Leibundgut wird für vier Jahre zum Vorstand (Dekan) der Abteilung für Forstwirtschaft der ETH gewählt.

30. September 1941: Geburt des Sohnes Hans Jürg.

1941: Leibundgut wird von nun an fortwährend zur Begutachtung praktischer Waldbaufragen auch im Ausland herangezogen.

1946: Leibundgut wird Redaktor der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen und behält dieses Amt bis 1980. Die Verankerung der Redaktion an der ETH bewirkt eine finanzielle Entlastung des Schweizerischen Forstvereins als Herausgeber der Zeitschrift.

1946: Es erscheint Leibundguts grundlegender Artikel „Femelschlag und Plenterung.“ Er wird für zwanzig Jahre Präsident der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

1948: Auf die Vorarbeit Leibundguts hin wird vom Schweizerischen Schulrat das Institut für Waldbau an der ETH errichtet, dessen Direktor Leibundgut wird. Es erscheint Leibundguts Schrift „Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften in der Schweiz“.

1948: Leibundgut spricht an der Ludwig-Maximilians-Universität München über „Grundzüge der schweizerischen Waldbaulehre“.

1949: Leibundgut wird als Mitglied der Waldbauprofessoren der perialpinen Zonen zum Obmann der Sektion 23 (Waldbau) des Internationalen Verbandes forstlicher Forschungsanstalten (IUFRO) gewählt und behält dieses Amt bis 1961.

1952: Leibundgut wird ein zweites Mal für vier Jahre zum Vorstand der Abteilung für Forstwirtschaft gewählt.

21. Dezember 1953: Es stirbt Leibundguts Lehrer und Vorgänger Prof. Dr. h. c. Walter Schädelin.

1954: Es erscheint Leibundguts grundlegender Artikel über „Wald und Waldbau in der Schweiz“.

1956: Leibundgut wird von der FAO die wissenschaftliche Leitung eines internationalen Waldbauseminars in der Tschechoslowakei übertragen.

Juni 1957: Leibundgut spricht anlässlich der 250-Jahrfeier der Technischen Hochschule Prag über „Ziele und Wege der waldbaulichen Forschung und Lehre“.

1958: Auf Initiative Leibundguts wird der Zürcher Naturschutzbund gegründet.

- 1959:** Es erscheint Leibundguts grundlegender Artikel „Über Zweck und Methodik der Struktur und Zuwachsanalyse von Urwäldern“.
- 1. Oktober 1965:** Leibundgut wird für vier Jahre zum Rektor der ETH gewählt.
- 13. November 1965:** Leibundgut hält seine erste Rektoratsrede über „Waldgesinnung als Erbe und Verpflichtung“.
- 26. Oktober 1966:** Leibundgut wird von der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Dr. oeconomiae publicae honoris causa ausgezeichnet. Er spricht „Über die Waldforschung“.
- Nov. 1966:** Leibundgut hält die zweite Rektoratsrede „Gedanken zur Waldforschung“.
- 1967:** Es erscheint von Leibundguts Mitarbeitern PD Dr. F. Fischer et al. der „Versuch einer Beurteilung des gegenwärtigen Standes des Waldbaus“.
- März 1969:** Leibundgut wird mit dem Wilhelm-Leopold-Pfeil-Preis der Hamburger Frhr.-v.-Stein-Stiftung ausgezeichnet.
- April 1970:** Leibundgut wird zum Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften ernannt.
- 1971:** Es erscheint Leibundguts grundlegende Arbeit „Waldbau als wissenschaftliche Disziplin“.
- 1972:** Leibundgut wird anlässlich der 100-Jahr-Feier der Hochschule für Bodenkultur in Wien mit einem weiteren Ehrendoktorat ausgezeichnet.
- 1972:** Es erscheint Leibundguts Untersuchung „Struktur eines Emmentaler Plenterwaldes“.
- 26. Oktober 1973:** Leibundgut referiert vor dem Schweizerischen Forstverein über „Das zeitgemäße Waldbauideal“.
- 1973:** Es erscheint Leibundguts grundlegende Arbeit „Grundbegriffe und Technik der waldbaulichen Planung“.
- 1975:** Anlässlich ihres 25jährigen Bestehens wird Leibundgut eine Ehrenurkunde der Universität Sarajevo überreicht.
- 15. September 1977:** Leibundgut spricht vor dem Schweizerischen Forstverein über „Auswirkungen der waldbaulichen Auffassungen Karl Kasthofers.“
- 1978:** Leibundgut wird zum Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften berufen.
- Februar 1979:** Leibundgut wird als Ehrenmitglied in die Academia Italiana di Scienze Forestale aufgenommen.
- 1979:** Leibundgut wird zum Ehrenburger der Burgergemeinde Sumiswald-Wasen ernannt.

- 1. Oktober 1979:** Auf Leibundguts Abschiedsgesuch hin genehmigt der Bundesrat seinen Rücktritt auf den 1. Oktober 1979. Er beginnt eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, in der er den gesamten von ihm gelehrten Waldbau in zahlreichen kleineren Büchern veröffentlicht. Es erscheint die 3. Auflage von *Leibundguts Schrift „Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften der Schweiz“* als Veröffentlichung eines dreiteiligen Gesamtwerks.
- 17. August 1985:** Leibundgut spricht vor dem Schaffhauser Forstverein über „Ziele und Wege der naturnahen Waldwirtschaft“.
- 1987:** Es erscheint Leibundguts grundlegende Arbeit über „Zeitströmungen im schweizerischen Waldbau“.
- 1988:** Leibundgut erteilt in seinem Artikel „Zur Ausübung der Auslesedurchforstung“ schematischen Durchforstungsverfahren und „Verbesserungen“ der Schädelinschen Auslesedurchforstung erneut eine klare Absage.
- 4. Juni 1989:** Tod von Leibundguts Frau Getrud.
- 1990:** Es erscheinen Leibundguts grundlegende Artikel „Entwicklungslien zum naturnahen Waldbau“, „Einfluss von Naturwissenschaften auf den schweizerischen Waldbau“ und „Fragwürdiger Fortschrittsglaube in der Waldwirtschaft.“
- 1991:** Es erscheinen Leibundguts Artikel „Praktiker als Wegbereiter des Waldbaus“, „Über die Entwicklung der Waldbaulehre an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich“ und „Die Plenterung einst und jetzt“.
- 26. März 1993:** Leibundgut stirbt in seinem Haus in Uitikon-Waldegg.
- Mai 1993:** Es erscheint posthum Leibundguts letzter Artikel über „Ursachen von Baum- und Waldkrankheiten“.
- 1993:** Es erscheint die 2. Auflage von Leibundguts „Europäische Urwälder“, die er noch selbst durchgesehen hatte.